

## Gesellschaft für Humanontogenetik

Ehrenkolloquium für den Entwicklungspsychologen Hans Dieter Schmidt (1927-2007)

Humboldt-Univ. Berlin, 28.11.07

Prof.Dr.Norbert Jung, FH Eberswalde

### Das Ganze bedenken – persönliche Bemerkungen zur Bedeutung des Entwicklungspsychologen Hans-Dieter Schmidt für die akademische Umweltbildung

(Vorläufige Vortragsfassung)

Wenn man in seinem Leben irgendetwas auf die Beine gestellt hat und damit halbwegs zufrieden ist, dann tut man gut daran, sich daran zu erinnern, wer eigentlich alles daran beteiligt war. Je mehr man nachdenkt, desto mehr werden es. Natürlich war man an der Stelle selber gefordert und ist dem auch gefolgt.

Ich hatte an der FH Eberswalde die Aufgabe, das Lehrgebiet „Umweltbildung“ im Rahmen des Studienganges „Landschaftsnutzung und Naturschutz“ aufzubauen und auszugestalten. Sehe ich es mir heute an, dann ist es ausgesprochen interdisziplinär geworden und fällt damit aus dem pädagogischen Mainstream heraus (s.Abb.1).

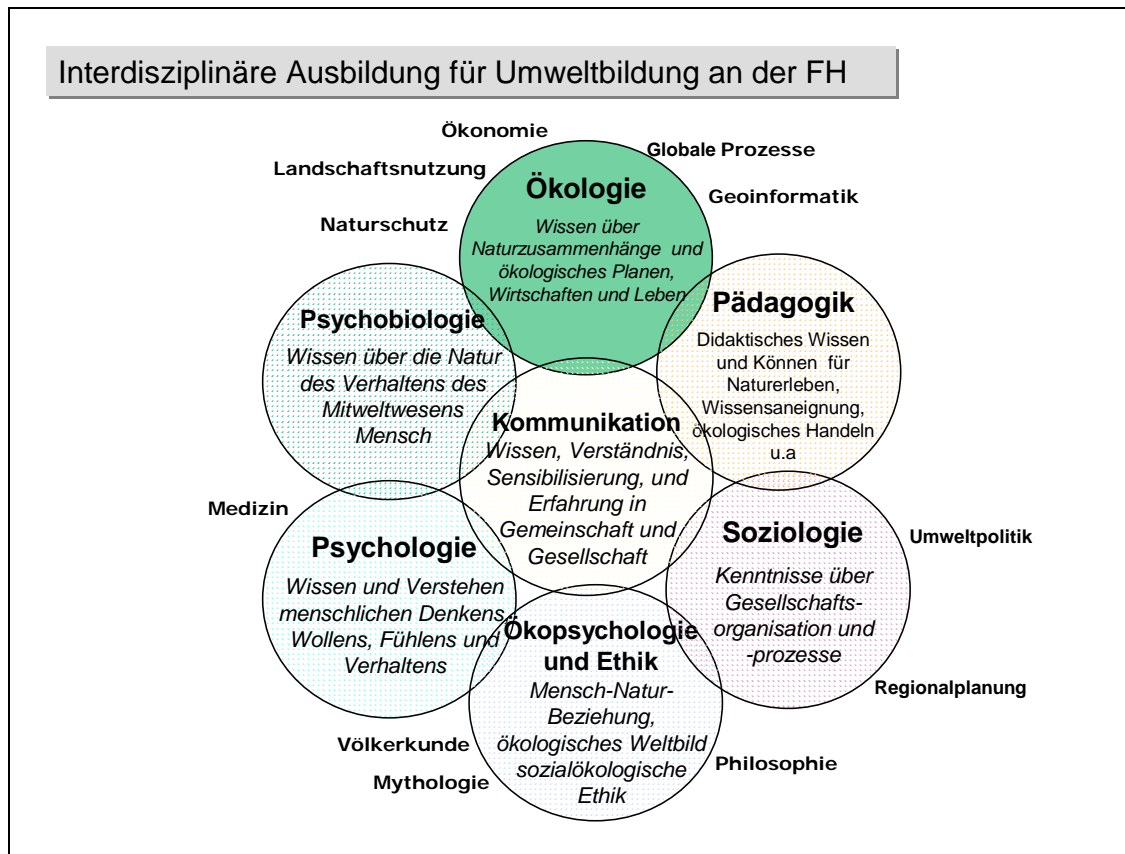


Abb.1 Das Lehrkonzept für Umweltbildung baut auf der ökologischen und planerischen Lehre des Studienganges „Landschaftsnutzung und Naturschutz“ (oberer Kreis) organisch auf.

Wie kam es dazu? War ich besonders schlau? Ich glaube nicht.

Ich habe lediglich das *Glück* gehabt, auf meinem akademischen Weg Menschen begegnen zu dürfen, die mir einen breiten Blick vorführten, für die die Erkenntnisse Anderer keine Gefährdung der eigenen Eitelkeit darstellten und die sich trotz wissenschaftlicher Genauigkeit in ihrer Arbeit nicht in einer reduktionistischen Atomisierung der Wirklichkeit oder soziologistischer Reduktion der Mensch-Umwelt-Beziehung ergingen, sondern die versuchten, wie Alexander Mitscherlich 1966 in seinen „Studien zur psychosomatischen Medizin“<sup>1</sup> oder auch Neill Postman 2001 in „Die zweite Aufklärung“<sup>2</sup> anmahnten, ein differenziertes Bild vom Ganzen zu bewahren und auszufüllen. Als Metapher mag die Malerei dienen: Ein Bild ist auch hier nicht erklärbar allein durch die Lichtführung, allein durch den Farbauftrag, allein durch die Farbkomposition, allein durch die Bildidee oder allein durch das große Thema, sondern durch das wohldefinierbare Zusammenspiel der Komponenten, das zugleich aus ihrer Entstehungsgeschichte im Malprozeß hervorgeht.

### **Wie ganzheitliches Denken möglich wird**

Zu diesen Menschen, für deren Begegnung ich nicht nur dankbar bin, sondern die mir ermöglichten, interdisziplinäres Denken zu lernen, gehörte Hans-Dieter Schmidt, und ich stelle bei näherem Nachdenken und Nachlesen fest, wie vertraut mir seine Denkweise geworden ist. Für mich ragte er damit aus dem früheren und auch heutigen Mainstream wohlthuend heraus. So stand er für mich in einer Reihe interdisziplinärer, systemischer Denker in Ost und West, denen ich dankbar begegnen und zuhören durfte, Wissenschaftlern, wie den Biologen Bernhardt Hassenstein, Günter Tembrock und Irenäus Eibl-Eibesfeldt, dem Mediziner Günter Dörner, dem Philosoph Karl-Friedrich Wessel, dem Mediziner, Biologen, Neurohistologen und Physikochemiker Joachim-Hermann Scharf, den Psychiatern Detlev Ploog und Hans Heimann, dem Psychologen und Psychoanalytiker Rainer Krause – je mehr ich nachdenke, desto länger wird die Liste. Der Schlüssel allerdings, der mir dieses Universum interdisziplinärer Erkenntnisse auf schloss, das muss der Wahrheit halber hier gesagt werden, war Günter Tembrock.

Wenn ich hier von Interdisziplinarität spreche, dann meine ich nicht nur das Zusammenfügen subjektferner rational wissenschaftlicher Erkenntnisse. Ich verstehe darunter immer auch das Einbringen von eigener Befindlichkeit und persönlicher Haltung als unverzichtbarem Bestandteil des Ganzen eines Menschen. Wenn ich wissenschaftlich erforsche und belege, wie wichtig und differenziert menschliche Sozialität ist, so sollte ich sie um des Ganzen willen auch leben. Das ist ein anderes Wissenschaftsverständnis als das übliche, denn es bezieht die eigene gelebte Befindlichkeit ein und macht aus dem Wissenschaftler ein Ganzes, indem es wissenschaftliche Vernunft, die Erfahrung und Emotionalität im eigenen Leben integriert.

---

<sup>1</sup> Mitscherlich, A. 1966 Studien zur psychosomatischen Medizin. Bd. 1: Krankheit als Konflikt. Frankfurt/M.:Suhrkamp

<sup>2</sup> Postman, N. 1999: Die zweite Aufklärung. Berlin: Berliner Taschenbuch-Vlg.

Auch darin zeichnete sich H.-D.Schmidt vor vielen anderen aus, denen das nicht gelang. Er redete nicht nur einer tiefen Mitmenschlichkeit das wissenschaftliche Wort sondern er lebte es auch, wenn man ihn traf. Stellvertretend mag hierfür sein Artikel „Das Bild des Kindes...“ von 1982<sup>3</sup> stehen, der die Ideologen des Bildungsministeriums der DDR auf die Palme brachte. Als ich ihn kürzlich erneut las, war ich in heller Aufregung über die verblüffende und ungebrochene Aktualität der gesellschaftliche Kritik darin für die heutige Gesellschaft.

Das machte wohl die Beeindruckung bei denen aus, die H.-D. Schmidt begegneten: Menschliche, zuweilen hintergründige Wärme statt rationaler und selbstgerechter Kälte oder Dünkelhaftigkeit und zugleich kompromisslose Direktheit und zum Teil auch Schärfe in der Äußerung wohlbegründeter Überzeugungen.

Schmidt schrieb 1980 sein wunderbares Buch „Entwicklungswunder Mensch“<sup>4</sup>, das ebenso wie das von ihm mit verfasste und kaum übertroffene Buch „Schritt um Schritt“ (1985)<sup>5</sup> das Verhältnis zum Kind in der DDR nicht unwesentlich zum Positiven veränderte. Ersteres löste einen regelrechten Kaufboom aus: vier Auflagen in acht Jahren, ein für DDR-Verhältnisse ungewöhnlicher publizistischer Vorgang für ein populärwissenschaftliches Buch im besten Sinne. In der Einleitung zu diesem Buch schrieb er, dass es

„den Leser teilnehmen lassen (soll) am Wunder der zweiten Menschwerdung“.

Wo hat das Wunder natürlichen Seins in der heutigen wissenschaftlichen Welt, die die Trennung von Verstand und Gefühl eifersüchtig hütet, Platz? Um hier nicht der Larmoyanz geziehen zu werden, möchte ich gerade an diesem ehrwürdigen Ort, der Humboldt-Universität, einen der Väter moderner Naturwissenschaft, Alexander von Humboldt sprechen lassen. Er schrieb 1845 in seinem großen Werk „Kosmos“<sup>6</sup>:

„Um die Natur in ihrer ganzen erhabenen Größe zu schildern, darf man nicht bei den äußeren Erscheinungen allein verweilen; die Natur muß auch dargestellt werden, wie sie sich im Innern der Menschen abspiegelt, wie sie durch diesen Reflex bald das Nebelland physischer Mythen mit anmutigen Gestalten füllt, bald den edlen Keim darstellender Kunstthätigkeit entfaltet“

Humboldt als analytischer Wissenschaftler hat das Wunder stets miterlebt und –gedacht, weil er sich als Mensch nicht gespalten hat. Diese Forderung bleibt für den ungebrochen dualistisch denkenden Mainstream heutiger Naturwissenschaften allzu oft uneingelöst. Schmidt war eine Persönlichkeit im Humboldtschen Geist.

Es waren also sowohl die *Denkanregungen*, das *Weltgefühl* und die *Menschensicht* der erwähnten Wissenschaftler und eben auch Hans-Dieter Schmidts, die mich unentrinnbar dahin lenkten, in der Ausgestaltung meines Lehrgebietes durch Einbeziehung der Humanwissenschaften in die ökologische Ausbildung der Studenten den Blick auf den Menschen zu lenken. Es ist für viele

---

<sup>3</sup> Schmidt, Hans-Dieter 1982: Das Bild des Kindes – eine Norm und ihre Wirkungen. Neue deutsche Literatur 30.10:71-81

<sup>4</sup> Schmidt, H.D. u. E. Richter 1980: Entwicklungswunder Mensch. Leipzig. Urania

<sup>5</sup> Schmidt, H.D. u. B. Schneeweiß (Hrsg.) 1985: Schritt um Schritt. Die Entwicklung des Kindes bis ins 7. Lebensjahr. Berlin: Volk u. Gesundheit.

<sup>6</sup> Humboldt, A.v. 1845: Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung. Ausg. Frankfurt/M.:Eichborn, 2004

Studenten ein Aha-Erlebnis, wenn wir begründen, warum wir es bei der Umweltkrise nicht mit einer Krise der Natur, sondern eher einer Menschenkrise zu tun haben. Wenn wir den Menschen besser – und das heißt ganzheitlich auch im Sinne Mitscherlichs - begreifen, werden wir mit seinem, unserem Umweltverhalten besser umgehen können.

Wenn ich konkreter umreißen will, welche Denkweisen ich mit H.-D. Schmidt verbinde, weil sie von ihm beeinflusst wurden, so sind dies das Denken und Verstehen in Bezogenheit, damit zugleich das systemische Verständnis des Menschen und letztlich als Weg zum menschlichen Verständnis die Interdisziplinarität.

### **Beziehung als zentrale psychologische Kategorie**

Solche ein Verständnis des Menschen kann nicht individualistisch sein, sondern es muß stets in Bezogenheit, also kollektiv und sozial gesehen werden, wie dies Humanethologie und Entwicklungspsychologie und neuerdings auch die Evolutionäre Psychologie<sup>7</sup> überzeugend begründet haben.

Der wohl prominenteste Theoretiker und Praktiker der Paar- und Familientherapie im deutschsprachigen Raum, Jürg Willi, hat das grundlegende Problem der Bezogenheit in seinem Buch „Koevolution“<sup>8</sup> ebenfalls gründlich ausgeführt. Unter der Überschrift „Das Zeitalter des Narzissmus und der Zerfall menschlicher Ökosysteme“ schreibt er 1985 (!):

*„...sind doch die ökologischen Gleichgewichte menschlichen Zusammenlebens heute genau so gestört wie jene der Natur. Sie werden auch aus derselben Grundhaltung zerstört, nämlich aus dem Glauben an das Recht auf ein uneingeschränktes persönliches Wachstum. Ich glaube, dass die Selbstverwirklichungsbestrebungen oft zu isoliert, als bloße Angelegenheit eines Individuums gesehen werden, ohne deren ökologische Auswirkungen auf die Bezugspersonen ausreichend zu bedenken.“*

Dieser Zustand in der Gesellschaft hat sich nach meinem Eindruck eher verschärft als verbessert, selbst wenn man das Wachsen des Rettenden auch immer wieder neu entdecken darf.

Willi greift hier eine Grundaussage über den Menschen heraus, die durch Schmidts wissenschaftliche Konzeption wie sein Leben Kontinuität hatte und die im pädagogischen Menschenbild von heute oft zumindest unterbelichtet oder rational dominiert wird. Diese Grundaussage lautet: *Der Mensch ist ein Beziehungswesen*. Das hat H.D.Schmidt gelehrt, das hat er gelebt.

Nach heutiger Erkenntnis kann diese Aussage in einem ersten Schritt untersetzt werden. Drei Beziehungen muß der Mensch in seinem Leben entfalten dürfen: die Beziehung zu anderen als die erste, artspezifische Identität<sup>9</sup>, die daraus ermöglichte Beziehung zu sich selbst als Ich-Identität und die Beziehung zur Natur in der Identität als Lebewesen (s.Abb.2). Die Gegenstücke sind: soziale

---

<sup>7</sup> Vgl. hierzu Buss, D.M. 2004: Evolutionäre Psychologie. München: Pearson; Dunbar, R. u. L. Barrett 2007: Oxford Handbook of Evolutionary Psychology (Oxford Library of Psychology). Oxford University Press; Bischof-Köhler, Doris 2006: Von Natur aus anders. Die Psychologie der Geschlechterunterschiede. Stuttgart: Kohlhammer u.a.

<sup>8</sup> Willi, J. 1985: Koevolution. Die Kunst gemeinsamen Wachsens. Reinbek: Rowohlt.

<sup>9</sup> Vgl. hierzu Bauer, J. 2005: Warum ich fühle, was du fühlst. Hamburg: Hoffmann u. Campe

Entfremdung, Entfremdung von sich selbst, Entfremdung von der Natur. Das Letztere, die Beziehung zur Natur, hatte auch Schmidt in seiner „Entwicklungspsychologie“<sup>10</sup> erstaunlicherweise nicht erwähnt – vielleicht, weil es ihm zu selbstverständlich war.

Meines Wissens war der englische Psychoanalytiker Winnicott der erste, der darauf aufmerksam machte, und zwar nicht aus romantischer Verklärung, sondern aus psychologischer Einsicht in die Wirkungszusammenhänge – ich verweise hier auf das Buch von Ulrich Gebhard „Kind und Natur – Die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung des Kindes.“<sup>11</sup> – eine Fundgrube zu diesem Thema.

**Pädagogisch ableitbare Kompetenzen und Ziele:**

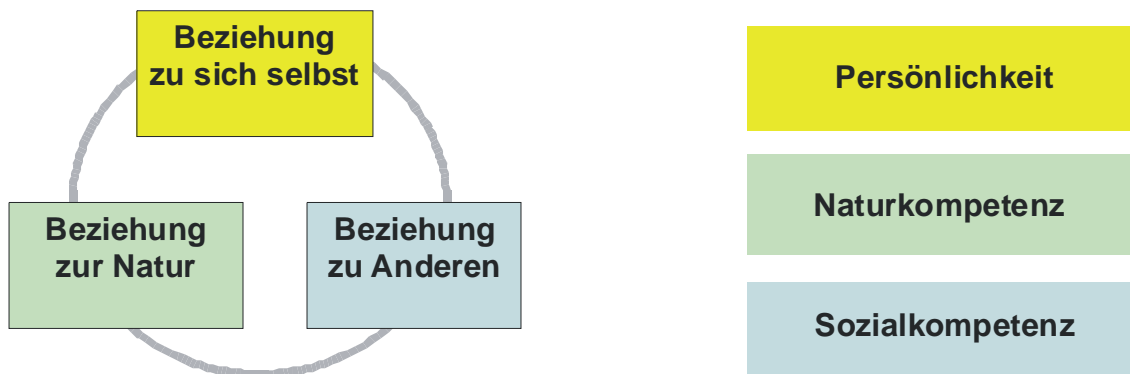


Abb.2: Die Beziehungstriade

Diese Beziehungstriade menschlicher Existenz ist interessanterweise von sehr verschiedenen Wissenschaften bestätigt worden, was in der nachfolgenden Tabelle zusammengefasst ist.

Pädagogik (Naturtrainer-Ausbildung)	<i>Onto-/Aktualgenetisch:</i> Anforderung an Leiter als Kompetenz formuliert: Selbst-, Sozial-, Naturkompetenz	BRÜGGEMANN <sup>12</sup>
Psychoanalyse, Pädagogik (Themenzentrierte Interaktion)	<i>Aktualgenetisch:</i> Prozeßsteuerung durch den Leiter: Ich – Wir - Thema zu optimaler Gruppenarbeit in Balance halten	COHN, LANGMAACK <sup>13</sup>
Umweltbildung	<i>Aktualgenetisch:</i> Anforderung an Anleiter und Orientierung auf die Beziehung in der Arbeit: Selbst-, Sozial- Naturbeziehung	JUNG <sup>14</sup> ; NEELS <sup>15</sup>

<sup>10</sup> Schmidt, H.D.1970: Allgemeine Entwicklungspsychologie. Berlin: Dt. Vlg.d.Wissenschaften

<sup>11</sup> Gebhard,U. 2001: Kind und Natur. Die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung. Opladen:Westd.Vlg.

<sup>12</sup> Brüggemann , T. 2006: Die Ausbildung zum Naturtrainer... DA Uni Münster; <http://www.biosphaerenbildung.de/index1.html>; <http://www.biosphaerenbildung.de/pbb/konzept/download/Naturtrainer.doc>;

<sup>13</sup> COHN,R. 1975:Von der Psychoanalyse zur themenzentrierten Interaktion. Stuttgart: Klett; LANGMAACK, B. 1996 : Themenzentrierte Interaktion. Weinheim: Beltz

<sup>14</sup> JUNG, N. 2005:Mensch-Natur-Gesellschaft: Was ist ganzheitliche Umweltbildung? In: FH EBERSWALDE et al.(Hrsg.) 175 Jahre Lehre und Forschung in Eberswalde: 243-249

Umweltbildung - Naturinterpretation	<i>Aktualgenetisch</i> : Anforderungen an methodische Gestaltung: Bezug des Programms/der Leitidee zum Interpret (,Selbst'), zum Teilnehmer und zum Naturobjekt (,Phänomen')	BAUSZUS; LUDWIG <sup>16</sup>
Psychologie, -analyse	<i>Ontogenetisch</i> : Kindliche Entwicklung und Erfahrung: Ich – soziale Umwelt – Natur	GEBHARD <sup>17</sup>
Verhaltensbiologie	<i>Phylogenetisch</i> : Informationelle Umweltklassen höherer Organismen: Körper-, soziale (kommunikative), - nichtsoziale (nicht artspezifische) Umwelt	TEMBROCK <sup>18</sup>

### Interdisziplinarität umsetzen

Hans Dieter Schmidt hat, wo er konnte, Beiträge zu einer breiten humanwissenschaftlichen Ausbildung und Lehre in der Psychologie gefördert. Als der gesellschaftliche Umbruch 1989/90 uns damals noch blauäugig Hoffenden zu versprechen schien, dass jetzt die in der DDR entwickelten und lange ideologisch unterdrückten integrativen (=interdisziplinär ganzheitlichen) humanwissenschaftlichen Konzepte umgesetzt werden könnten, wollte ich dazu gerne einen Beitrag leisten und schlug eine Vorlesung über Nonverbale Kommunikation unter evolutionärer Perspektive vor. Schmidt förderte das sofort und so hielt ich 1992 als auch 1993 eine erste einsemestrige Vorlesung, die erste systematische zu diesem Thema an der Humboldt-Universität überhaupt<sup>19</sup>. Die Machtverhältnisse veränderten sich schnell und die Vorlesung verschwand wieder mangels „Bedarfs“.

Angesichts der allerorten in der modernen Wissenschaft beschworenen Interdisziplinarität möchte ich hierzu noch zwei praktische Erfahrungen wiedergeben, die ich bei meiner Arbeit als Verhaltensbiologe in einem Fachkrankenhaus für Psychiatrie und Neurologie sowohl in der Rehabilitation geistig schwer Behinderter wie auch der Psychotherapie machte. Erstens: Wenn wir, wie es auch H.-D. Schmidt in der Einleitung seiner „Entwicklungspsychologie“ bedauerte, nicht in der glücklichen Lage sind, mit anderen Wissenschaftlern interdisziplinär ein Thema zu erarbeiten, dann bleibt uns, auch diese Erfahrung musste und *durfte* ich machen, nur ein Weg: wir müssen

<sup>15</sup> NEELS, K. 2003: Nachhaltige Entwicklung als Leitbild der Bildungsarbeit an Umweltbildungseinrichtungen .. Eberswalde: FH Eberswalde, Diplomarbeit

<sup>16</sup> BAUSZUS, J. 2004: Natur- und Kulturinterpretation – Entwicklung eines Interpretationspfades auf der Insel Greifswalder Oie; <http://www.interp.de/dokumente/nna2003.pdf>

<sup>17</sup> GEBHARD, U. 2001: Kind und Natur. Die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung. Opladen. S 19ff

<sup>18</sup> TEMBROCK, G. 1977: Grundlagen des Tierverhaltens. Berlin: Akademie

<sup>19</sup> Dr. J. Mehl hatte das Thema allerdings in den 80er Jahren schon einen studentischen Gesprächsabend im Studentenkeller der Sektion Psychologie zu den Forschungen Paul Ekmans gemacht.- Im übrigen förderte in gleicher Weise auch der Reha-Pädagoge K.P.Becker, dass ich diese Vorlesung dann auch bei Rehapädagogen an der Humboldt-Universität halten konnte.

wissenschaftlich mehrsprachig werden. Wir müssen lernen, die Gedankenlogik , Begrifflichkeit und das Menschenbild der anderen Disziplinen zu verstehen , zu übersetzen und in einem Bild zu vereinen suchen. Zweitens: Interdisziplinarität, die immer auch Streitbar sein muß, setzt persönliche Beziehungsfähigkeit und damit Respekt und Achtung vor den Erkenntnissen anderer voraus. Auch für diese Erfahrungen danke ich Hans Dieter Schmidt. V11207